

Mitteilungen

Im Juni 1951 wurde von europäischen (vielfach französischen), teilweise in Kairo lebenden Gelehrten, unter Leitung von Sylvestre Chauleur ein »Institut Copte« gegründet (9, Rue Adly Pacha, Le Caire), das sich zur Aufgabe gemacht hat, die Sprache, Theologie, Liturgie, Geschichte, Kunst und Volkskunst der Kopten zum Gegenstand des Studiums zu machen. Dreimal im Jahre wird eine Zeitschrift herausgegeben »*Les Cahiers Coptes*«. (Zugänglich waren mir bisher zwei Hefte von 1952.)

Das Studium des ganzen zum Koptischen gehörenden Bereiches soll hier nicht zuerst Selbstzweck sein (Wissenschaft um der Wissenschaft willen, oder auch um der »Erkenntnis« willen), sondern es soll den Mitgliedern des Institutes dazu dienen, den heutigen Kopten von seiner Vergangenheit her verstehen und kennen zu lernen¹⁾. Ausgesprochen wissenschaftlichen Charakter haben im 1. Heft der »*Cahiers Coptes*« zwei Artikel: »*Où sont nos Icones?*« von Jacob Muysier und der Aufsatz: »*La musique copte problème insoluble?*« von René Ménard.

Jacob Muysier (Hégoumène de l'Église Copte Catholique de Faquous) geht in seinem Artikel über die Ikonen von der Feststellung der bedauerlichen Tatsache aus, daß in den Kirchen der rund 70 000 katholischen Kopten kaum wertvolle Ikonen vorhanden sind, sondern daß man sie mit billigem europäischem Machwerk »geschmückt« hat. Die Kirchen der monophysitischen Kopten dagegen enthalten z. T. wertvollstes Gut, u. a. alte Ikonen. Sie bedecken dort nicht in Reihen die ganze Wand der Ikonostasis, wie in der russisch-orthodoxen Kirche, sondern eine Reihe von Ikonen krönt die »Schränke« zwischen dem Haikal und dem Kirchenraum. Die meistens sehr geschmackvollen, aus kostbaren Hölzern und Elfenbeineinlagen bestehenden »Schränken« sind aus den niedrigen Altarschränken frühchristlicher Basiliken entstanden. Die koptischen Schranken sind wohl älter als die russisch-orthodoxe Ikonostasis. (J. Muysier gibt Literatur über die Entwicklung der Ikonostasis bis 1951 an.)

Den Ikonoklasmus hat die koptische Kirche nicht gekannt. Die Monophysiten sind eifrige Bilderverehrer. Im 13. und 14. Jh. haben sich koptische Theologen sehr dafür eingesetzt. Abû'l-Barakât Ibn Kabar hat in seinem

¹⁾ Die Mitglieder gehören z. T. dem Jesuiten-, Dominikaner- und Franziskanerorden an und arbeiten im Rahmen des Unionsgedankens in freundschaftlichem Austausch mit den monophysitischen Kopten.

bekanntes Werk »Livre de la Lampe des Ténèbres et de l'Exposition du Service (de l'Église)«, im 24. Kap., über die Ikonen geschrieben. J. Muysier gibt in seinem Artikel einen Abschnitt in arabischer und französischer Sprache wieder. Es wird ausgeführt, daß Ikonen notwendig sind, um einfachen Leuten, Frauen, Dienern und Kindern, die nicht lesen können, Gelegenheit zu geben, sich mit Christus zu befassen (Biblia Pauperum!). Ikonen und Fresken verehrt man nicht etwa wegen der magischen Kraft, die man dem Bild zuschreibt, sondern wegen der Personen, die die Bilder darstellen. Zu einem ehrwürdigen Gegenstand wird die Ikone durch eine Salbung in der Mitte und an den vier Ecken des Bildes (mit Kreuzzeichen).

In allen seinen Schriften setzt sich J. Muysier energisch dafür ein, daß auch den unierten Kopten ihre alten, geheiligten Sitten und Gebräuche erhalten bleiben. Man soll in ihnen »Kopten« = »Ägypter« sehen, und nicht *europäisierte* Christen. In den Studien »Face à l'Apostolat Copte« (1950) und »La Religieuse parmi les Coptes« (1950) betont er immer wieder die Notwendigkeit der Anpassung auch an die »weltlichen Sitten« (coutumes séculaires) der Kopten. Voraussetzung jeglicher Arbeit unter den Kopten ist gründliche Kenntnis des Arabischen und des Koptischen. Für alle Gebiete müssen Spezialisten vorhanden sein: für die wissenschaftliche Erfassung der Sprache (Entwicklung aus dem Altägyptischen), für die Archäologie, Liturgie und vergleichende Liturgie, Handschriftenkunde (Bibel, Liturgie, sonstige Literatur), für die Theologie, Geschichte und Volkskunde. Die Liturgie soll, auch bei den unierten Kopten, in koptischer Sprache gefeiert werden. Der kath. Priester soll sich kleiden wie die Priester der Monophysiten, er soll ihre Feste feiern, ihre Fasten halten, in ihrem Stadtteil wohnen und die kath. Kirchen und Kapellen so ausstatten wie die der »orthodoxen« Kopten. »Ce qu'il nous faut, ici, c'est un Vaste Mouvement, lequel nous permettrait d'être à la hauteur de notre tâche, rattachant à l'oeuvre copte un Grand Nombre de Volontaires, voués exclusivement aux questions coptes mentionnées plus haut, et se spécialisant chacun dans une branche de l'apostolat copte adapté à ses propres aptitudes et talents.« (S. 33, »Face à l'Apostolat Copte«.)

Die Studie von Silvestre Chauleur *Les »Coptes«* (1949) gibt zunächst in zwei Kapiteln einen kurzen historisch-theologischen Überblick: Das christliche Ägypten bis 451, das eigentliche koptische Ägypten von 451—640 und anschließend eine Fortführung bis in die heutige Zeit. Es folgen Kapitel über die koptischen Kirchen (Bauart, Innenausstattung), über die Liturgie, die Literatur und die Theologie. Das letzte Kapitel »les évêchés« gibt interessante Aufschlüsse über die Gegenwart. Unter den 17 Millionen (nach H. Ayrout, *Fellahs d'Égypte*, 1952, sind es 19 Millionen) Muslim leben 2 Millionen ägyptische Christen (Kopten). Sie sind auf 17 Diözesen verteilt. Es gibt 7 Klöster für Mönche mit insgesamt 300 Religiosen und 5 Klöster für Frauen mit 200 Insassen. Kath. Kopten sind etwa 70 000 und protestantische etwa 90 000 gezählt. Sehr hoch ist an den ägyptischen Universitäten der Prozentsatz der studierenden Kopten. Von 9500 muslimischen Studenten sind 4000 Kopten, unter ihnen 1000 Frauen.

In Vorbereitung ist aus dem Kreise der zum Institut Copte gehörenden Gelehrten ein Werk »*Coutumes Religieuses Coptes*« von M. de Fenoyl und E. de Montgolfier.

In dem Artikel »*La musique copte problème insoluble*« geht der Verf., René Ménard, zunächst von historischen Gesichtspunkten aus. Koptische liturgische Gesänge hat bereits Villoteau in der »*Description de l'Égypte*« aufgezeichnet, aber nach Ansicht des Verf. ohne Verständnis. Transkriptionen der heutigen liturg. »Musik« haben Ernest Newlandsmith und Kamel Bey Goubrial 1917 veröffentlicht. Leider fehlen genauere bibliogr. Angaben.

Aus einem noch anscheinend unveröffentlichten Ms. von 6 Seiten von Aram Gulezyan (New York) zeigt Ménard die Photographie einer Hs., die einige koptische Worte (Schlüssel, Zeit, Anfang, Ende und hagios hymnodos) enthält, im übrigen aber mit schwarzen Punkten und Kreisen bedeckt ist. Ist es überhaupt eine musikalische Handschrift? Die Auslegung, die Gulezyan gibt, erscheint Ménard zu modern. Er läßt die Auslegung ganz offen.

Das zweite kopt. Ms., das Ménard in seinem Aufsatz wiedergibt, ist ein Hymnus auf den Aufenthalt Christi in Ägypten. Über vielen Vokalen stehen schräg liegende Doppelstriche, deren Bedeutung unbekannt ist. W. E. Crum hat im Katalog des Brit. Mus. No. 25—29 und No. 40 kopt. und griech. Mss. derselben Art herausgegeben. H. Junker äußert dazu in seiner Besprechung des Katalogs (Byz Z 19 [1910] 192): es handelt sich vielleicht um »einen bisher unbekanntem Ansatz zum Notensystem, meist in Form von 1—6 Strichen, die waagrecht übereinander gesetzt werden und vielleicht die Dauer des Tones angeben sollen. Ähnliche Anfänge musikalischer Vermerke liegen wahrscheinlich auch in den sonderbaren Punktierungen des kopt. Textes No. 40 vor«. Crum meint im Katalog, S. 9, daß die Zeichen auch den Rhythmus angeben könnten. Es liegt eine gewisse Ähnlichkeit mit byzantin. Neumen vor. (J. Thibaut, *Études de musique byzantine* = Byz Z 8 [1899] 122). Die Photographie des zweiten soeben erwähnten Ms., des Hymnus auf Christus, stammt aus einer 1908 von einem gewissen Crump veröffentlichten Ausgabe von kopt. Mss., Hymnen, deren Melodien durch die Anfangsstrophen bekannter Lieder angegeben sind (Junker, *Kopt. Poesie des 10. Jh.!*), also weiter nichts Neues. Nähere Angaben über das Werk von Crump fehlen.

Zur Notation der kopt. Musik sagt Ménard, daß sie noch ganz in den Anfängen liegt. Fortschritt ist nur zu erhoffen, wenn Musikhistoriker und Sprachwissenschaftler in Ägypten Aufzeichnungen machen können, die aber sehr mühsam sind. Dr. Hickmann und der Verf. brauchten 30 Stunden, um einen Gesang von 3,5 Minuten aufzuzeichnen. Voraussetzung ist auch intensive Kenntnis der altägyptischen Musik.

Am Schluß des Aufsatzes eine Anzahl Literaturangaben bis 1950.

Das zweite Heft der »*Cahiers Coptes*« 1952 enthält einen weiteren Artikel über koptische und arabische Musik von R. Ménard: *Note sur les musiques arabe et copte*, p. 48—54. Es wird ein Vergleich angestrebt zwischen gewissen Formen arabischer Musik, die in Ägypten in Gebrauch sind, und der koptischen Musik. Unter dem Ausdruck »arabische Musik« will der Verf. die

folkloristische Musik und die Rezitationsweisen des Korans zusammengefaßt wissen. Unter koptischer Musik versteht er nur den religiösen »Gesang«.

Die populäre arabische Musik ist nach Ansicht des Verf. in Ägypten ausgesprochen »ägyptisch«, d. h. sie hat eine besondere »Note«, die die übrige arabische Musik nicht hat. Diese spezielle »Note« kann sie nur nach der Eroberung Ägyptens durch die Araber bekommen haben, also nach 640. Vorher gab es nur koptische »Musik«, die sich nach 640 langsam in der Kirche konservierte, während die arabische »Musik« sich ausbreitete. Aber die arabische Musik konnte sich dem Einfluß der koptischen nicht ganz entziehen, und so entstand die ägyptische »Note« der arabischen Musik. Durch diese Überlegungen kommt der Verf. dazu, die These zu vertreten »de la parenté entre le chant populaire arabe et le chant d'Église Copte«, p. 51, mit Beispielen belegt. Die »formules mélodiques et modales« sind, nach Ansicht des Verf. letzten Endes altägyptisch, untermischt mit byzantinischen Motiven.

Schlußfolgerungen: »es ist sehr schwer und gefährlich, vielleicht sogar unwissenschaftlich, ernsthafte Schlußfolgerungen ziehen zu wollen bei der Behandlung eines Problems, das kaum bearbeitet ist. Ich habe nur die Frage der Beziehungen zwischen arabischer und koptischer Musik anschneiden wollen. Sicher kann man lediglich sagen, daß die eine der anderen nicht fremd ist: ... il y a un air de parenté assez évident.«

Der interessanteste Aufsatz der »Cahiers Coptes« No. 2, 1952 ist von J. Muysier: *Survivance du tatouage chrétien en Égypte. Contribution au folklore copte*, p. 11—23.

Der Verf. fragt sich nach dem Ursprung der koptischen Sitte, die rechte Hand (den Daumen oder den Handrücken zwischen Daumen und Zeigefinger) mit Kreuzen (gleicharmigen kopt. Kreuzen) zu tätowieren. Der Jerusalem-pilger bekommt an der Innenfläche des Unterarms die Figur Christi und das Jahresdatum der Pilgerfahrt eingeritzt. Kinder, die das 4. oder 5. Lebensjahr erreicht haben, tätowiert man an beiden Armen mit kopt. Kreuzen. Auch Stirn, Schläfen, Oberlippe und Kinn werden zuweilen bezeichnet. Männer und Frauen »spezialisieren« sich für dieses »Gebiet«, Lange gebrauchte man ein einfaches Holzinstrument mit einer Spitze; heute gibt es elektrische Instrumente. Sie werden bevorzugt, weil sie weniger schmerzhaft arbeiten. Als Farben benutzt man dunkles Blau und auch Grün. Die altägyptischen Farben sollen dieselben sein.¹⁾

Tätowieren ist bekanntlich eine in Afrika, Asien und Ozeanien weit verbreitete Sitte. Auch die Völker des alten Orients kannten sie. J. Muysier bringt altägyptische Beispiele aus dem Mittleren Reich und der Ramessidenzeit mit Zeichen an Stirn, Kinn, Brust, Arm und Handrücken, also an den-

¹⁾ E. Sidawi, *Moeurs et traditions de l'Égypte moderne* = Bulletin de la Société Sultanieh de Géographie d'Égypte, Nouv. Sér. Tome 8 (Le Caire 1917). — M. Coloyanni, *Étude des tatouages sur les criminels d'Égypte* = Bull. Inst. d'Égypte 5 (1923) 115—128 avec 9 planches. — L. Keimer, *Remarques sur le tatouage dans l'Égypte Ancienne* = Mémoires de l'Inst. d'Égypte 53 (Le Caire 1948) Pl. 30 und 31.

selben Körperstellen, wie bei den heutigen Kopten. Im modernen muslimischen Ägypten sind Fische, Schlangen, Löwen, die ein Schwert halten, und auch Mischwesen, wie Menschenkopf mit Tierleib, beliebt (vgl. p. 17).

Motive des Tätowierens sind Besitz-Kennzeichnung, so bei Sklaven, ferner der Wunsch, sich zu schmücken, oder auch therapeutische und magische Gründe. Die Kopten geben als besondere Ursache ihres Tuns gern an, daß Gott zuweilen seine besonderen Diener, seien es gute oder böse, mit Zeichen versah: Ezechiel IX, 4 — Apoc. VII, 3 und XIII, 16, 17 — Gen. IV, 15. Auch weisen sie auf Ex. XII, 7, 13 hin und bezeichnen deshalb gern ihre Türen auch mit einem Kreuz.

Die Tätowierung dient den Kopten auch als Zeichen, sich innerhalb einer weitaus andersgläubigen Umgebung zu erkennen. Der Hinweis auf ein Kreuz an der Hand oder am Arm kann ein Hilferuf sein an den Glaubensbruder.

Die Geschichte der koptischen Kirche kennt Tätowierungen als Zwangsmaßnahmen durch die Muslim in der Verfolgungszeit, z. B. Mönche, deren Hände nicht mit einem Zeichen versehen waren, galten als Nicht-Steuerzahler und wurden schwer bestraft. (Macrizi, *Geschichte der Kopten*, p. 22; übersetzt von Ferd. Wüstenfeld [Göttingen 1845] 55).

Die verschiedenen Formen koptischer Kreuze auf koptischen Stoffen im Kunst-Museum zu Prag behandelt J. Noll in dem Artikel: *Les différentes formes de croix sur les tissus coptes du Musée d'arts appliqués de Prague*. p. 24—34 mit 63 Abbildg. auf 5 Tafeln mit einigen Seiten Literaturangaben über koptische Stoffe. Kurze Beschreibungen der einzelnen Stücke und Vergleiche der Kreuzformen untereinander.

J. Kabès weist in einem Aufsatz von vier Seiten auf die Marienverehrung in Ägypten hin, wie sie sich in den Theotokien zeigt, mit einer Übersetzung der Mittwoch- und Samstags-Theotokie. Titel: *La Dévotion à la Sainte Vierge dans l'Église Copte*, p. 4—7.

Aus dem Kreis der Gelehrten am »Institut Copte« ist auch das Buch von Henry Ayrout, *Fellahs d'Égypte* (Le Caire 61952) hervorgegangen (211 Seiten mit 24 Abbildungen). Es gehen Ausgaben von 1938 und 1943 und Übersetzungen ins Englische und Arabische voraus. Der Verfasser ist Ägypter (Mitglied des Jesuitenkollegs in Kairo); er stammt vom Lande und ist deswegen besonders geeignet, den Fellachen zu verstehen. Dreiviertel der 19 000 000 Ägypter sind Fellachen (falaḥa, pflügen, anbauen). »Ägypten ist ein Geschenk des Nil, aber es ist nicht weniger ein Geschenk des Fellachen« (S. 21), »und der Bauer ist das Produkt des Landes, aber das Land ist auch das Produkt des Bauern« (S. 20). Der Fellach will den Boden erhalten, bewahren, immer wieder zur Fruchtbarkeit zwingen, aber er schafft nichts ganz Neues und ist in dem Sinne nicht produktiv. Seine Fähigkeiten liegen im Bereich der Wiederholung und der Kopie. Schon mit 15 Jahren, so schreibt H. Ayrout (S. 165), fängt er an, schwerfällig zu werden; vor diesem Alter ist er geweckt und flink. Ist die physische Frühreife die Wirkung des Klimas oder ist Unterernährung die Ursache? Wie soll man sich die Apathie erklären, die ihn alsbald ergreift und ihn seelisch erstarren läßt? Der Verf. sieht die

Ursache in dem ständig sich gleichbleibenden Milieu, in dem sich der junge Bauer bewegt, es sperrt seinen Intellekt wie in ein Gefängnis ein. Sein Denken bewegt sich stets in demselben Kreise, und so scheint ihm die Fähigkeit schnellen Reagierens und auch logischen Denkens abzugehen. Die Zukunft interessiert ihn nicht, nur das unmittelbar Gegebene. »C'est l'homme des présents successifs. Voilà pourquoi il semble illogique« (S. 167). Seine Stärke und seine Schwäche liegen in der Fähigkeit des Wartenkönnens und grenzenloser Geduld: Dieu est avec les patients! La patience démolit les montagnes. La patience ne fait rien perdre. Celui qui est patient voit gratuitement. (Fellachen-Sprichwörter). Der Geduld entspricht die Resignation, die ebenso grenzenlos ist. Wenn es zu aufgeregten Szenen kommt, dann handelt es sich um Frauen oder um Land (S. 170). Der Passive wird alsbald so aktiv, daß ein Menschenleben gar keine Rolle mehr spielt, er tötet ohne Bedenken. Vor allem ist der »Oberägypter ein Vulkan, der zum Ausbruch kommt in Augenblicken, in denen man es nicht vermutet« (170). Auch religiöse Streitigkeiten können Haßausbrüche hervorrufen, obschon Kopten und Muslim im allgemeinen friedlich nebeneinander wohnen: »les fellahs chrétiens . . . donnent les plus beaux exemples de vie religieuse et même d'héroïsme. Leurs prêtres qui sont des fellahs mènent parmi eux et pour eux une vie de privations et de dévouement. N'oublions pas que les premiers religieux de monde chrétien, les moines de Thebaïde, étaient des fellahs.« (S. 174). Christliche, vorchristliche (altägyptische) und islamische Elemente haben die Seele des heutigen Fellachen gestaltet. Soviel zum Kapitel: l'âme du fellah.

Bezüglich der Rassenfrage (S. 89) kommt H. Ayrout zu dem Ergebnis, daß der ägyptische Bauer ein homo mediterraneus sémito-chamique ist. Den altägyptischen Typ hat bekanntlich die ländliche Bevölkerung bewahrt. Nach Ansicht des Verf. trifft das auf die Kopten im speziellen Sinne nur in den Städten zu, in denen sie die bedeutende Überzahl bilden. (S. 92).

Die Kleidung des Fellachen (die Frauen gehen unverschleiert), was er ißt und trinkt, Gesundheit und Krankheit, seine Arbeit und seine Arbeitsgeräte, die Bodenbebauung, Getreidesorten, Pacht-, Miet- und Lohnverhältnisse sind in einzelnen Kapiteln behandelt. Eine große Zahl vulgärarabischer Ausdrücke ist in Transkription angegeben. Die Dörfer, die Häuser, das Familienleben, die Sitten und Gebräuche bei Hochzeit, Geburt und Bestattung, mit Hinweisen auf altägyptische Reste, nichts ist vergessen. Das Dorf ist für den Fellachen, was für den Europäer die Nation ist. Diesen Begriff kennt der ägyptische Bauer nicht. Fragt man ihn nach seiner Nationalität, so sagt er: Ich bin aus dem Dorfe N. Wird er zum Militär einberufen, so heißt das, das Dorf verlassen, und das ist Tod. Die Nachbarn sprechen der Familie des jungen Mannes ihr Mitleid aus, und die Frauen halten eine Klage wie bei einem Gestorbenen. (Altägypt. Auffassung der Fremde, Sinuhe!). Kehrt der junge Soldat zurück, dann ist er ein Effendi.

Interessant ist auch das Kapitel »Géographie«, vor allem die Schilderung der irrigation par bassin. (S. 25). Der Nil tritt nicht mehr über die Ufer, sondern er wird zur Zeit der Schwellung in großen und kleinen Reservoirs

festgehalten, so daß drei Ernten möglich sind: *nīlī* = Herbsternte, *šatwī* = Winterernte und *šaiḫī* = Sommerernte.

Durch die politischen Umwälzungen im Juli 1952 ist das Kapitel »l'Égypte un Pays Oligarchique« zum größten Teil überholt und hat nur noch historischen Wert.

Die Mitglieder des Institut Copte arbeiten zusammen mit den koptischen und europäischen Gelehrten der 1934 gegründeten *Société d'Archéologie Copte* (15, Rue Walda Pacha, Garden City, Le Caire), die bereits den 14. Band des *Bulletin de la Société d'Archéologie Copte* im Druck hat. Es scheint in Deutschland keine Bibliothek zu geben, die diese Bände hat und laufend anschafft (mir standen bisher 5 geschenkte Bände zur Verfügung). Es handelt sich durchaus nicht nur um Artikel über das enge Gebiet des Koptischen, sondern es werden die Beziehungen zum Altägyptischen und Hethitischen, zum Syrischen, Äthiopischen und Arabischen in sprachlicher, historischer, archäologischer und liturgischer Hinsicht behandelt. Die Abbildungen sind vorzüglich. Es gibt Einzelpublikationen in den Reihen: *Bibliothèque d'Art et d'Archéologie*; *Textes et Documents* und *Divers*. (Vgl. Catalogues des Publications Nr. 6, 1952).

Maria Cramer

Die Bibliothek des Griechischen Patriarchats in Alexandrien erhielt am 14. September 1948 eine feierliche Einweihung. Sie enthält 26 000 Bände, darunter 2020 seltene Drucke seit dem 16. Jahrh. und 500 meist griechische Handschriften, aber auch einige arabische. Der seit 1942 tätige Bibliothekar Dr. Theodoros D. Moschonas erstellte seit 1943 einen dreibändigen Katalog und redigiert eine seit Januar 1948 neu erscheinende Vierteljahrsschrift, die vornehmlich der Edition von Texten und Dokumenten aus dieser Bibliothek dienen soll. Sie führt den Titel *Δελτίον τῆς Πατριαρχικῆς Βιβλιοθήκης*.

(Siehe RHE 43 [1948]; 44 [1949] 319f. 645 und J. A. Dagher, *Répertoire des Bibliothèques du Proche et du Moyen-Orient* [Paris 1951] 32).

Georg Graf

Die Bibliothek des Koptischen Patriarchats in Kairo wurde in einem in den letzten Jahren aufgeführten Neubau neben der Kathedrale untergebracht. Die Baukosten belaufen sich auf 50 000 ägypt. Pfund; dazu steuerte der Negus von Abessinien schenkungsweise 5 000 Pfund bei. Bibliothekar ist der als Literarhistoriker schon rühmlich hervorgetretene Universitätsprofessor D. Murād Kāmil; er hat als Assistenten den ebenfalls

bekanntem Bibliothekar des Koptischen Museums Yassā Effendī 'Abd al-Masih. Der Handschriftenbestand umfaßt 1105 meist arabische Manuskripte, darunter auch einige koptische, 11 syrische und 28 äthiopische. Eine Benützungsmöglichkeit ist allen Gelehrten innerhalb der Bibliotheksräume gegeben. (Nach Mitteilungen von M. Kāmil). Georg Graf

Unter der Annahme, daß 749 das Todesjahr des hl. Johannes von Damaskus ist (Hypothese von S. Vailhé), wurden 1949 und 1950 in seinem Heimatland Jubiläumsfeiern veranstaltet. Besonders festlich gestaltete sich die Gedenkfeier in Beirut unter dem Präsidium des katholisch-melchitischen Patriarchen Maximus IV. Šā'ig am 3. und 4. Juni 1950. In der »Akademie-Sitzung« der Universität St. Joseph wechselten Gesänge damaszenischer Hymnen in griechischer und syrischer Sprache mit Vorträgen »Vom Chalifenpalast zur Einsiedelei St. Sabas« von Joseph Naṣrallāh in französisch und »Über die Philosophie des Damaszeners« von P. J. Faḥūrī in arabisch. Auch ein Mysterienspiel nach Romanos dem Meloden wurde aufgeführt. Der genannte Naṣrallāh redigierte eine arabische Festschrift mit Beiträgen von verschiedenen Autoren unter dem Titel

الذكرى المئوية الثانية عشرة لوفاة القديس يوحنا الدمشقي

Der einzige französisch abgefaßte Artikel darin von P. Armand Lailly, P. B., behandelt: »L'influence liturgique et musicale de Saint Jean de Damas«. Georg Graf

En Décembre 1952 la Custodie de Terre Sainte a mis à jour quelques restes d'un monastère géorgien des V—VI siècles non encore identifié; il est situé à Bir el Qatt, à un kilomètre environ au Sud-Est du khirbet Abu Ghunneim, Nord-Est de Bethléem, à peu de distance de la nouvelle route Jérusalem-Bethléem qui passe par Sur Bahir. Ont été dégagés les restes d'une église comportant des tombeaux dans l'abside d'un cloître avec citerne, d'une grande salle de réunion, de tombeaux et grottes à proximité de l'église, de mosaïques à dessins géométriques et quatre inscriptions géorgiennes dont le déchiffrement a été réalisé par le prof. Michele Tarchnišvili. Une étude est en préparation. (Mitteilung vom Seminar St. Anna in Jerusalem.) — Vgl. auch La Terra santa 28 (Gerusalemme 1953) 181/6. Georg Graf

Inzwischen hat P. Michael Tarchnišvili seine Entzifferungen im Osservatore Romano vom 11. Juli 1953 veröffentlicht. Es handelt sich um drei Inschriften, von denen die erste in lateinischer Übersetzung also lautet: *Auxilio Christi et intercessione sancti Theodori tibi, Antonius Abbas et Josias strator sepi huius et pater-mater Josiae. Amen.* Das soll bedeuten: Mit der Hilfe Christi und durch die Fürbitte des hl. Theodor (wohl des Soldaten-Märtyrers) weihen Dir (Gott) Antonius Abt und Josias, der dieses Mosaik schenkt, und seine Eltern (diese Gabe). Die zweite und dritte Inschrift sind unvollständig. Tarchnišvili liest und übersetzt: »*et alumni eorum Bakur et Gregor (?)*, *Ormizd et nati eorum . . .*« und faßt den Satz als Fortsetzung der ersten Inschrift auf. Von der dritten Inschrift ist nur das Wort *Amen* deutlich zu lesen. Auf Grund der Schreibung des Buchstabens 'b' setzt T. das Alter der Inschrift als »nicht später als das 6. Jh.« an; auf Grund der Form des Buchstabens 's' »aber auch nicht früher als das 6. Jh.«. Daß georgische Mönche um diese Zeit im Hl. Lande lebten, ist für die Wissenschaft keine neue Erkenntnis; wohl aber war bislang die Existenz eines georgischen Klosters in unmittelbarer Nähe von Bethlehem unbekannt.

Hieronimus Engberding